

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
„ Deutschland 1.60 M.
„ Oesterreich 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

Erscheint wöchentlich.

No. 124. VI. Jahrg.

London, den 7. März 1891.

Preis per No. 1d.

Bekennniss.

„Ich möchte lieber hochmüthig als niederträchtig sein, und ich erinnere mich des Ausspruches von Kant: Der Mensch kann nicht gross genug vom Menschen denken.“

Karl Ernst von Bär.

Mein Auge leuchtet durch die Zeiten
Den Denkern, die das All gebar,
Ununterbrochen seh' ich schreiten
Den Zug der kühnen Heldenschaar.

Es gibt kein Drunten, gibt kein Droben,
Und keinen Mittler kennt Natur,
Wir sind aus Aetherdampf gewoben
Und sausen auf der Sonne Spur.

Die Losung hör' ich vorwärts klingen
Vom Fähnlein, das dem Blick entflieht,
Auf tausendjähr'gen Aetherschwingen
Zum Banner, das vorüberzieht.

Aus Urdunst schwang zu Dichterstir-
Des Lebens Bildkraft ihre Gluth, [nen
Stolz thürmen der Entwicklung Firmen
Sich in des Kosmos Sonnenfluth.

Die Siegesmelodien rauschen,
Hochjauchzt der Marsch der Weltidee,
Den Lichtposaunen muss ich lauschen,
Bis ich des Spieles Sinn versteh'!

Des Universums glüh'nde Kräfte
Fasst die Vernunft, die forscht u. spürt,
Der Erde Schooss trinkt Weltallsäfte
Bis sich der Menschheit Glück gebiert!

Aus seiner engen Thalschlucht starrte
Das Menschthier zum Firmament,
Die Wölbung war die höchste Warte,
Drauf Gottes Tag- u. Nachtlicht brennt.

Das Schöne schaffend zu geniessen,
Bereitet unser Hirn sich vor,
Aus der bezwung'nen Erde spriessen
Der Freiheit Blütenau'n empor.

Jetzt rollt der Mensch mit seinem Geiste
Auf ew'ger Axe durch das All;
Wie bald erfuhr der Weitgereiste:
Dem Wissen wehrt kein Festungswall!

Was sel't'ner Sehersinn ersonnen,
Die ganze Menschheit prägt's in That,
Ein wallend Festkleid wird gesponnen
Auf der Entwicklung Riesenrad.

Das Nied're welkt. Voll blüht zum Schönen,
Was hässlich und gemein noch ringt,
Den Chor der Massen hör' ich tönen
Von Psalmen, die die Zukunft singt. KARL HENKELL.

„Klassenbewusstsein“.

Wenn die Arbeiter in ihrem Kampf mit dem Kapital in gewisser Beziehung nur dem Beispiel ihrer Feinde, der Kapitalisten, folgen wollten, dann wäre die soziale Frage bald gelöst, die Emanzipation des Proletariats wäre bald eine Thatsache.

Die Kapitalisten erkennen nämlich sofort, wenn gewisse Handlungen der Arbeiter gegen ihr (der Kapitalisten) Klasseninteresse sich richten und demgemäss gehen sie zu Werke. Gelingt ihnen auch nicht Alles, was sie gegen die Arbeiter unternehmen, scheidert auch z. B. ihr Versuch, die Fachvereine in den verschiedenen Ländern zu sprengen oder den Sozialismus vollständig auszurotten, an der Zähigkeit und Ausdauer der Arbeiter, so werden sie aber niemals die klägliche Rolle übernehmen, sich zum Gaudium der Arbeiter mit der Mordwaffe in der Hand gegenseitig selbst zu bekämpfen, wie dies die Arbeiter gar zu häufig thun. Nein, die Kapitalisten oder die oberen Klassen überhaupt, wissen, dass sie der nach Freiheit ringenden Arbeiterschaft gegenüber zusammenhalten, dass sie eine geschlossene Phalanx bilden müssen. Wie viele Streitigkeiten sie auch selbst untereinander haben: Die Freihändler mit den Schutzzöllnern, Freisinnige mit Pfaffenbrüdern u. s. w., droht das Proletariat oder auch nur ein kleiner Theil desselben eine Lücke in ihren Geldsack zu machen, sofort wird jeder Zwist bei Seite geschoben und gemeinsam Front gegen die Massen gemacht.

Könnte doch die gesammte Arbeiterschaft ebenso im Einverständnis handeln, es bräuchte dazu gar nicht einmal einer besonderen Organisation, das Klassenbewusstsein der einzelnen Individuen genügte, um sich aus freiem Antrieb zusammenzuthun und dem bestehenden Ausbeutesystem den Sturz zu bereiten. Aber wie windig sieht es bei den Arbeitern in dieser Beziehung noch allgemein aus.

Erst vorige Woche ereignete sich z. B. hier der traurige Fall, dass Arbeiter im Interesse der Ausbeuter sich gegenseitig mit Revolvern beschossen.

Nichts arbeitet nämlich den Ausbeutern besser in die Hände, als die Taktik der Tradesunionisten, welche darin besteht, alle ausserhalb der Union stehenden Arbeiter wie räudige Schafe zu behandeln und namentlich in einer solchen Arbeitsbranche, welche keine grosse Geschicklichkeit erfordert, wie es die der Dockarbeiter ist. Die Unionisten der Dockarbeiter verlangen, dass kein Anderer, nur Unionist in Arbeit genommen werden darf, zu gleicher Zeit versagen sie aber auch den auf Arbeit wartenden Nichtunionisten jede Unterstützung. Würden nun aber alle auf diese Arbeit Reflektirenden der Union beitreten, so müsste immerhin ein grosser Theil die meiste Zeit beschäftigungslos herumlaufen und ginge somit seiner Unfähigkeit wegen die nöthigen Beiträge zu entrichten, der Mitgliedschaft wieder verlustig. Thatsächlich verhält es sich ähnlich mit der während dem grossen Streik gegründeten Union.

Und das ist den Arbeitgebern Wasser auf ihre Mühle. Es wurde eine sogenannte Schifferassociation gegründet, deren Zweck es ist, nur „freie Arbeit“ zu benützen und dieselbe ganz nach Belieben zu entlohnen.

Was sollen die armen Arbeiter thun? Der Magen knurrt und die Union giebt und kann ihnen keine Unterstützung geben, also nehmen sie Arbeit an, so bald sie welche bekommen können. So hat man denn den traurigen Fall erleben müssen, dass am vorigen Freitag Theile der zwei feindlich einander gegenüberstehenden Arbeiterheere sich eine Schlacht lieferten. Und wenn die Unionisten der Polizei gegenüber sich gewöhnlich so „musterhaft“ verhalten, weil es da leicht Knüppelhiebe absetzt, so waren gerade sie es, welche hier den Kampf begannen, als die Föderationsleute, wie diese „freien Arbeiter“ genannt werden, des Abends von ihrer Arbeit in das ihnen als Kaserne dienende Schiff zurückkehren wollten. Die Unionisten verhöhnten sie und bewarfen sie mit Pech; die Föderalisten aber riefen ihre schon früher zurückgekehrten Kameraden zu Hilfe; somit waren sie in grosser Uebermacht und trieben den Feind zur Flucht. Aus den Reihen der Unionisten kamen auch die Revolverschüsse. Beide Parteien hatten sich in förmliche Kriegslager organisirt.

Das Ausbeuterthum aber lacht sich in's Fäustchen ob der Dummheit dieser Proletarier, welche nicht einsehen, dass sie ganz im Interesse und nach Wunsch ihrer Herren handelten und gegen das eigene Interesse. So lange die Arbeiter auf solche Weise vorgehen, hat es mit dem bestehenden Raubsystem noch gute Wege. Wollten sie in ihrem eigenen Klasseninteresse handeln, so müssen sie sich vereinigen, ob Unionist oder Föderalist, und den Kapitalisten, welche die Frechheit besitzen, sie als Spielbälle zu benützen, auf den Leib rücken; das gäbe ein ganz anderes Bild ab, wie ihre Scharmützel unter sich in den Docks. Wann werden die Arbeiter sich endlich auf diesen Standpunkt stellen?

Was die Anarchisten wollen.

Aus dem Hebräischen von SCH. JANOVSKY.

II. Die Arbeiter der Vergangenheit und der Gegenwart.

Das Erfinden einer Maschine für irgend eine nützliche Arbeit, mit welcher man die Arbeit leichter und schneller befördern kann, betrachten Viele als einen Segen für den Arbeiter; dies würde auch der Fall sein, wenn die Maschine dem Arbeiter angehörte; denn er würde seine tägliche Arbeit, welche ihm zehn Stunden in Anspruch nimmt, sehr leicht in dem Zeitraum von 4 Stunden verrichten können; aber unter den heutigen Verhältnissen wird dieser Segen zum Fluch, indem der Besitzer der Maschine dem Arbeiter höchst feindselig entgegentritt. Die Maschine, anstatt die Arbeit des Menschen zu erleichtern, wird dessen Konkurrent und schleudert Tausende von Arbeitern brotlos auf die Strasse, von allen Lebensmitteln entblöst und ohne Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Dieses sind des Arbeiters Errungenschaften, sein Leben ist voller Trübsal; keine Freude der Vergangenheit, keine Ruhe in der Gegenwart und keine Hoffnung für eine glückliche Zukunft. Alle Landstrassen sind voll von wandernden Arbeitern, welche von einer Stadt zur anderen ziehen, um ein Stück Brod erwerben zu können;

um dieses eine Stück Brod werben oft 100 Menschen und 99 davon vergebens; diese müssen dann die Gefängnisse füllen, weil sie von der Gesellschaft als gefährliche Elemente betrachtet werden. Sie sind gefährlich, weil sie leben wollen und keinen andern Ausweg haben, um ihr Leben zu erhalten, als zu betteln oder zu stehlen. Aber das Kapitalistenhäufling, welches das arme Volk schindet und ausraubt, um im Ueberflusse leben zu können, diese Kreaturen sitzen in ihren Palästen und denken, dass die heutige „Ordnung“ die beste aller Zeiten sei.

III. Der Kommunismus.

Mögen auch diese Parasiten, Coupon- und Halsabschneider mit ihren gekauften Knechten sagen, was sie wollen, diese Thatsache aber, dass 99 Theile der Menschheit im Elend darben, ist unbestreitbar; wir sind kaum im Stande einen einzigen Schritt zu thun, ohne merkwürdigen und herzerreissenden Szenen zu begegnen. Jeder, der nur ein wenig Intelligenz besitzt und in dessen Herzen ein einziger Funke des Menschengefühls glüht, muss eine solche „Ordnung“ hassen und verdammen. Man müsste wirklich blind sein, um nicht sehen zu können, dass die heutige Gesellschaftsordnung, welche vom Scheitel bis zur Sohle zerfällt ist, bald aus den Fugen springen muss, und dass keine Stützen im Stande sind, sie vor ihrem Sturze zu retten. Sie selbst eilet mit Riesenschritten ihrer eigenen Grube entgegen; aber gleichzeitig lässt sie der Menschheit die Lehre zurück, dass kein Glück und keine Zufriedenheit auf dieser Welt herrschen wird, so lange noch irgendwie „Mein und Dein“ existirt. (Forts. folgt.)

Was soll das noch werden?

(Eingesandt aus Amerika.)

Wenn man einen Blick in die Zustände der heutigen Gesellschaft wirft und sieht, wie auf der einen Seite eine kleine Anzahl von Individuen in Saus und Braus lebt, ohne je im Leben eine nützliche Arbeit verrichtet zu haben und auf der andern Seite wahrnehmen muss, wie die grosse Masse des Volkes sich wie Lastthiere in den Werkstätten, den Fabriken, den Bergwerken u. s. w. abschindet und dabei dennoch Hunger leidet, ja, wenn man sieht, wie jährlich Tausende von fleissigen Arbeitern durch die Fahrlässigkeit der Kapitalsbestie, vielleicht wegen schlechter Ventilation in Bergwerken oder in den Fabriken, besser Knochenmühlen, in den Rädern der Maschinen ihren Tod finden, und wenn es endlich immer häufiger vorkommt, dass durch die Vervollkommnung der Maschinen Tausende und Abertausende von Arbeitern auf's Pflaster geworfen werden, und wie diese dann vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hungernd und frierend, gedanken- und ziellos durch die Strassen wandern, Arbeit suchend und deren Frauen und Kinder in Lumpen gehüllt, zitternd zu Hause hinterm kalten Ofen kauern, da möchte man vor Zorn bersten! nicht allein über das „obere“ Raubgesindel, welches nur auf Kosten der Arbeiter schwelgt, sondern auch über die Schafsgeduld der ausgebeuteten und hungern den Massen selbst, welche sich höchstens fragen: „Was soll das noch werden?“

Zum Teufel mit solchen faulen Redensarten! rufen wir Revolutionäre Euch zu. Seid Ihr denn wirklich schon so stumpfsinnig, versumpft und für Alles abgestorben, dass Ihr nicht seht, was um Euch her vorgeht? — Wenn Ihr nur einmal ernstlich über Eure Lage nachdenken möchtet, die Schamröthe müsste Euch in's Gesicht steigen, über die traurige Rolle, die Ihr spielt. Ihr, die Ihr mit Euern schwieligen Händen alle Reichthümer erzeugt, lasst Euch mit Bettelsuppen und dergl. abspesen und glaubt durch Palliativmittel, Streiks u. s. w., wie politische und gewerkschaftliche Demagogen Euch vorpredigen, Eure Lage verbessern zu können und wenn Ihr nur die Augen öffnet, so könnt Ihr Euch täglich, stündlich von Euerm Irrthum überzeugen. An Euerm lendenlahmen Verhalten allein liegt die Schuld des andauernden Massenelendes, dem Ihr preisgegeben seid.

So zeigt Euch denn endlich als ernste Männer, tretet ein in die Reihen der Revolutionäre, leget allen Groll, Hass und alle Zwietracht untereinander bei Seite und schaaft Euch um das Banner der Menschenliebe und Humanität! Agitirt für den offenen, gewaltsamen Kampf gegen den Kapitalismus und lasst ab von dem Wahlschwindel, welchen jene Demagogen predigen, die es stets verstanden haben, Euch als melkende Kuh zu benützen; lasst Euch von ihnen nicht länger an der Nase herumführen.

Ein einziger Blick in's Lager unseres gemeinsamen Feindes muss Euch zeigen, was Ihr zu thun habt. Wenn Ihr Miene macht, Eure Sklavenketten nur ein wenig zu lockern, nur eine Erleichterung zu erlangen, dann fällt die kapitalistische Presse wie wüthend über Euch her, beehrt Euch mit den Titeln: „Pöbel“, „Canaille“ u. s. w. und die ganze Ausbeuterbande ist zu jeder Stunde bereit, Pinkertonsche Schurken, Polizei und Milizen aufzubieten und Euch mit blauen Bohnen zu füttern, wenn es gilt, ihr heiliges Eigenthum zu vertheidigen. Diese Thatsachen sollten Euch zeigen, dass Ihr nur mit Gewalt Euch Eurer Sklavenketten entledigen könnt. — Die revolutionäre Taktik, die Propaganda der That ist unvermeidlich! Und schon ziehen sich die Gewitterwolken am revolutionären Hori-

zont enger und enger zusammen, schon sah man Einzelne die Kampfeswaffe führen und unsere, Eure Pflicht ist es, ihnen zu folgen. Dolch, Gift und Dynamit müssen ihre Schuldigkeit thun; sie sind die Kampfesmittel in der kommenden Revolution, welche sich gegen Jeden richtet, der es mit dem gegenwärtigen Raub- und Mordsysteme hält. Ob die offiziellen Verbrecher sich in Purpur hüllen, ob sie Kutten tragen, sich in Uniform spreizen oder ihre feisten Wänste hinter bürgerlichen Trachten bürgen, sie sind erkannt und verurtheilt und werden ihrem Schicksal nicht entgehen. Einstweilen erkennen wir ihre Angst und wir ergötzen uns daran. Sie schwelgen in ihren Prunkgemächern, doch plötzlich zucken sie zusammen, ein furchtbares Wort ist ihnen durch das krankhafte Gehirn gefahren — Dynamit! Der heuchlerische Pfaffe erbebt vor einem leisen Geräusch, er denkt an — Dynamit! Keiner der gekrönten Schurken begiebt sich zur Ruhe, ohne ein Frösteln in seinen Gliedern zu fühlen, hervorgerufen durch den Gedanken an — Dynamit! Das Dynamit ist es, welches das ganze heutige Raubsystem zersprengen wird, trotz alledem und alledem.

Hoch die soziale Revolution!

R. G.

Briefe aus Frankreich.

Die Genossen mögen entschuldigen, dass ich unter der obigen Ueberschrift, diesmal statt von der Gegenwart von der Vergangenheit spreche. Ich darf es aber um so eher thun, als diese Vergangenheit nächstens zur Gegenwart werden soll; ich meine damit die Maifestlichkeit.

In einem Artikel der „Aut.“, der, wie ich lese, die Ansicht der Majorität (?) der Mitarbeiter*) der „Autonomie“ enthielt, befindet sich ein Satz, wo von einem grossen Erfolg unserer Idee in Frankreich in Folge der letzten Mai-Manifestation die Rede ist.

Dieses ist einfach ein Irrthum und will ich unparteiisch die Wahrheit feststellen.

In Paris, wo Schreiber dieses zur Zeit sich aufhielt, war von einer Manifestation nicht einmal ein Schatten zu sehen. Unsere Genossen wurden Tags vorher in Gefangenschaft genommen, von denen einige noch zur Stunde dort schmachten, während die Sozialdemokraten den Massen von jeder Manifestation abriethen. Ihre Führer liessen sich in Ehren von Deputirten empfangen und — photographiren, zum Andenken dieses merkwürdigen Tages. Pfui über die Charlatane!

In Marseille waren bis 10,000 Arbeiter auf den Strassen und, man höre und staune, diese Sklaven der Arbeit begaben sich zum Präfekten, dieser empfing sie aber nicht. Da legten sie Protest beim — Portier des Präfekten ein. Kann man sich eine feigere Handlungsweise vorstellen?!

Und so war es fast überall, ausser in Vienne, wo unsere Genossen mächtig sind.

Nach allen Anzeichen wird nächsten Mai Aehnliches oder womöglich noch Erbärmlicheres hier geschehn. Einige Genossen sprachen zwar von einem allgemeinen Streik und dergleichen; ihre Zahl nimmt aber täglich ab, angesichts der Unmöglichkeit der Sache

In einem letzters veröffentlichten Manifest forderten die Sozialdemokraten die Arbeiter auf, statt auf den 1. Mai, auf den folgenden Sonntag die — Revolution zu verlegen.

Nach diesen wahren Thatsachen überlasse ich den Genossen, die Schlussfolgerungen daraus selbst zu ziehen.

Da ich von den Sonntags-Revolutionären spreche, so mag hier noch erwähnt werden, dass die in Paris lebenden deutschen soz.-dem. Führer bald nach Aufhebung des Sozialistengesetzes in Deutschland, jeden Zutritt zu ihren Versammlungen den Anarchisten und den anarchistischen Schriften strengstens verboten haben.

Pfui auf diese Helden der Feigheit!

Mit Gruss an die Genossen!

X.

Ein Sozialdemokrat

schreibt an „Fedraheimen“: „Ich habe nicht im Sinne, Ihren theoretischen Betrachtungen über Anarchismus entgegenzutreten; ich will nur sagen: Wenn Sie die Gesellschaft mit einem Organismus vergleichen, so ist das richtig. Der Vergleich steht aber zu Gunsten des Sozialismus und durchaus nicht zu Gunsten des Anarchismus; denn es ist Ihnen wohl bekannt, dass in unserem Körper etwas existirt, was man Gehirn nennt, und die Arbeit desselben besteht darin, unsere Handlungen zu reguliren — eine regierende, leitende Macht, gleichgültig, welchen Namen man ihr beilegt.“

„Fedraheimen“ antwortet hierauf:

„Ja ich weiss, dass der Mensch ein „Gehirn“ besitzt, aber ich weiss nicht, ob es das Gehirn ist, welches alle unsere Handlungen regulirt. Im Grossen und Ganzen bin ich nicht einmal sicher, ob es auch nur eine einzige Handlung regulirt. Aber lassen wir das dahingestellt.

Betrachten wir zunächst die organische Arbeit! Wir essen. Die

*) Es hiess: Die Ansichten der Mehrzahl der gewöhnlich in den Redaktionssitzungen anwesenden Genossen. D. R.

Hände erheben sich und führen die Speise zum Munde, die Zähne zermalmen sie, der Magen verdaut sie, die Gedärme scheiden das Schlechte vom Guten, treiben das Schlechte hinaus und lassen das Gute in's Blut übergehen; das Blut führt es nach der Lunge, wo die Luft es reinigt und führt dann jedem Körpertheil soviel davon zu, als er nöthig hat. All diese wundervolle Arbeit wird verrichtet, ohne dass das Gehirn das Mindeste damit zu thun hat. Die Zähne widersetzen sich nicht dem Magen, der Magen nicht den Gedärmen, diese nicht den Blutadern, die Blutadern nicht dem Herzen; Eines arbeitet in Harmonie mit dem Andern. Die Arbeit des einen Theiles ist feiner wie die des andern, aber der Theil, welcher die feinere Arbeit verrichtet, theilt dem andern nicht zu wenig zu. Es ist keine Regierung; jeder Körpertheil ist souverän. Es ist die reine Anarchie und doch die grösste Harmonie.

Wenn das Gehirn eine Autorität ausüben und z. B. sagen wollte zum Magen: Jetzt sollst du nicht soviel Speise bekommen wie du haben willst, weil es dir nicht gut thut, dann würde Unordnung entstehen. — Der Philosoph Comte, welcher nach der Waagschale ass, starb wegen Mangel an Nahrung.

Sonst allen Respekt vor dem Gehirn; es ist umsonst auch nicht da. Wir Anarchisten glauben, dass, weil jeder Mensch ein Gehirn besitzt, Alle es gebrauchen sollen, um ihre äusseren Handlungen zu leiten, so gut sie können (wie das Gehirn es kann). Darum sind wir Anarchisten. Mein Gehirn habe ich, um Reflexionen von meinen Eindrücken in sich aufzunehmen. Das passt und ist nützlich für mich als Individuum. Dein Gehirn, lieber Sozialdemokrat, passt für Dich; und das Gehirn des Ministers Stang passt genau für den Mann Stang, welcher aus Zufall jetzt auf dem Ministersessel sitzt.

Die Natur hat aber bis auf den heutigen Tag noch Keinen mit einem Gesellschaftsgehirn gesegnet, d. h. mit einem Gehirn, welches dieselbe Arbeit für die Gesellschaft verrichten kann, die das gewöhnliche Gehirn für Individuen thut. Nicht einmal das Storching (das Parlament) ist ein solches Gesellschaftsgehirn und wird es auch niemals, und wenn auch das ganze Volk aus Sozialdemokraten bestünde.

Das ist aber auch nicht nöthig. Die Gesellschaft braucht nicht zu reflektiren. Darin liegt der Unterschied zwischen Gesellschaft und Organismen. — Wenn das Gehirn Dich auf's Neue verleiten sollte, dann nehme ein organisches Wesen ohne Gehirn; es giebt deren genug, die Korallen z. B. — Es ist nur unter den jetzigen Verhältnissen, wo es scheinen könnte, indem das eine Land sich gegen das andere erhebt, als ob eine Zentralmacht nöthig wäre, um Alles zu leiten. Darüber hinaus sollte aber doch ein Sozialdemokrat sein.“

Correspondenz.

Berlin, im Februar 1891.

Auch Götter werden alt und müssen sterben.
Schiller.

Der Papst der deutschen Sozialisten, Liebknecht, hatte das Recht für sich in Anspruch genommen, die Philharmonie, ein von den Berliner Arbeitern geperrtes Lokal, zu besuchen. Darüber eine grosse Volksversammlung bei Lipps. Die Lokal-Kommission, so aus dem Volke und von dem Volke zu diesem Berufe ernannt, erklärte, die vom Volke übertragenen Funktionen im Sinne desselben verrichtet zu haben und da das Lokal gesperrt, Liebknecht aber Sonderstellung beanspruche, beabsichtige sie, ihre Funktionen in die Hände der Massen zurückzugeben, falls jetzige Versammlung diese Vorrechte an Liebknecht anerkenne.

Der Saal war von ungefähr 4000 Personen besucht. Werner, im Auftrag der Kommission, erhielt das Wort. Er stellte klar, warum das Lokal (Philharmonie) gesperrt und die Versammlung einberufen. Da Herr Liebknecht nicht nur erklärte, dass er dort gewesen, sondern „dass er auch weiter dahin gehen werde“, so mache er als Leiter der Partei die Kommission und den Boycott illusorisch. (Darüber allgemeine Unruhe und Oho Rufe.)

Vors. — Meine Herren! Sie thun ja, als wenn Sie den Namen Liebknecht nicht mehr hören könnten oder wollten; Sie werden seine Meinung hören und darnach entscheiden.

Liebknecht erhält das Wort und sagt ungefähr Folgendes: Heute ist der Jahrestag des Wahlkampfes, der unsere Feinde in Furcht und Schrecken gebracht. Es freuen sich aber schon die Gegner des In- und Auslandes auf die heutige Versammlung und hoffen, dass sie eine Skandalversammlung werde und eine Spaltung nach sich ziehe. Machen Sie Ihren Gegnern nicht diese Freude. — Was habe ich denn Ungeheures verbrochen? Die Sperre ist unrechtmässiger Weise verhängt. (Lärm.) Die Kommission hat die Sache aufgebauscht und Spitzel hinter sich, die die Sache in ausländischen Zeitungen breitgetreten und gesagt haben, er hätte 36,000 M. und Bebel noch mehr Gehalt, für 3000 M. eine Wohnung, zwei Dienstmädchen u. drgl. m. Ich gehe mit meiner Frau selten, sehr selten in Gesellschaften, und da kann man ihr diesen Kunstgenuss doch gönnen. Die Philharmonie ist ein Kunstinstitut, das einzige, wo man für billiges Geld wirklich klassische Tonkunst hören kann; und wir haben ja doch die Kunst, die Zwillingss-

schwester der Wissenschaft, nicht zu verwerfen. Ich empfehle Jedem, solche Konzerte zu besuchen und die Kunst zu pflegen. (Schallendes Gelächter.) Doch thun Sie, wie es Ihnen beliebt, ich werde ebenfalls thun, was ich für gut finde. (Oho Rufe und allgemeine Unruhe) Ich wünsche, dass das Lokal freigegeben wird. (Gelächter und Pfui Rufe)

Nachdem mehrere Redner sich für und gegen Liebknecht ausgesprochen, erhält Werner das Schlusswort.

Er vertheidigt sich gegen die Ausführungen Liebknecht's über das Vorgehen der Kommission unter allgemeinem Beifall.

Darauf fühlt Auer ein menschliches Rühren und wollte durch unklare Resolutionen seinem Freunde L. unter die Arme greifen, doch man verweigerte ihm das Wort dazu, man merkte, dass den Massen Sand in die Augen gestreut werden sollte und wurden die Resolutionen fast einstimmig abgelehnt. Dagegen wurde eine Resolution, welche Liebknecht's Handlungsweise bedauert, angenommen. Eine andere Resolution, nach welcher es L. gestattet werden sollte, die Philharmonie weiter zu besuchen, wurde unter allgemeinem Gelächter abgelehnt.

Der Geist der Versammlung war ein guter. Liebknecht musste schon bei seinem Eintritt in den Saal wissen, wie es stand, das Hoch und Hurrah blieb sogar aus; wie er die Rednerbühne bestieg, kein Enthusiasmus — und doch so frech!

Seht, Arbeiter, das sind die Führer, die Götzen und Götter, die Ihr Euch gemacht; diese werden dereinst schlimmere Diktatoren werden wie die Euch jetzt bedrückenden. Ihr habt Euch dieselben selbst geschaffen. Durch die byzantinischen Verehrungen, die Lohhudeleien und Gedankenträgheit wurde ein Görki zum Verbrecher und ein Liebknecht zum Papst. Er erhält seine Geistesfähigkeiten von Euch Arbeitern bezahlt; leistet er aber mehr, wie der Arbeiter, der seinen letzten Groschen für die Sache opfert und sich in die vorderen Reihen des kämpfenden Proletariats stellt? Nein! Und selbst, wenn er mehr leistete, dürfte er doch keine Bevorzugung erwarten, resp. verlangen. Doch die Versammlung hat gezeigt, dass die Sozialisten keine Päpste wollen. Und nun aufgepasst. Einen Schritt vorwärts haben die Berliner Genossen gethan, mögen sie nun nicht stille stehen, sondern zeigen, dass ihre Fahne von Tag zu Tag rother wird, nicht blauer, auf dass wir uns endlich die Hände reichen und vereinigt arbeiten können an unserm gemeinsamen Werke, dem Sturze des heutigen Systemes und dem Aufbau einer neuen Gesellschaft, wo Freiheit, Wahrheit und Brüderlichkeit die Ideale der Menschen sein werden. A.

„Ordnungs“-Scheusale.

Wie sehr die heutige „Ordnung“ dazu geeignet ist, Menschen zu barbarisieren und zu verthieren, das wird durch folgenden grauenhaften Vorfalle bewiesen:

In Washington (Pennsylvanien) war ein Mann, der Mörder einer Familie aus drei Personen bestehend, verurtheilt, am 26. Februar erhängt zu werden; aber am Morgen desselben Tages wurde er von den Wärtern angetroffen, wie er versuchte, mit einem geschärften Stück Eisen sich die Kehle durchzuschneiden. Die Wärter entrissen ihm das Instrument und der Gefängnisdoctor verband die Wunde, während der Verurtheilte besinnungslos dalag. Der Scheriff befahl, die Exekution vorzunehmen, aber um die festgesetzte Stunde erklärte das Opfer unfähig zu sein, zu stehen. Die Bluthunde der „Ordnung“ banden nun den Menschen auf ein Brett, an den Schultern, Ellbogen, Knien und Fussgelenken und trugen ihn auf einer Bahre zum Richtplatz. Dort wurde das Brett aufrecht gestellt und die Schlinge angebracht. Die Mütze wurde dem Verurtheilten über's Gesicht gezogen und das Fallbrett fallen gelassen. Der Strang riss und das Opfer fiel zur Erde, während dem Fall den Kopf gegen die Stützen des Gerüstes schlagend und aus der Halswunde, welche durch den Strang aufgerissen wurde, strömte das Blut. Unter den mit Schreck erfüllten Zuschauern befand sich der Bruder des Opfers, welcher gegen diese barbarische Mordarbeit protestirte, bis er von den Bluthunden aus dem Gefängnisshof geworfen wurde. Schnell wurde ein anderer Strang herbeigeschafft und der „Gerechtigkeit“ geschah dann endlich Genüge.

Ob nun nach dieser schrecklichen Scene die Zahl der Morde sich vermindern wird? — Unter den gegenwärtigen Verhältnissen niemals; denn es sind diese allein, welche alle Verbrechen erzeugen. Die Motive, welche diesen Hingerichteten zum Morde verleiteten, sind uns nicht bekannt; mögen sie aber auch gewesen sein, was sie wollen, schwerlich würde dieser Mensch, wenn er in Freiheit gesetzt worden wäre und eine sorgenfreie Existenz gehabt hätte, einen zweiten Mord ausgeführt haben. Man schaffe die Ungleichheit aus der Welt, man schaffe allgemeinen Wohlstand, mache alle Menschen glücklich, dann werden auch die Verbrechen verschwinden, was auch die strengsten und, wie man glaubt, abschreckendsten Strafen nicht zu Stande bringen. — Diese erzeugen nur Barbaren und Scheusale. Die folgende Erzählung liefert hierzu ebenfalls einen Beweis.

Vor ungefähr drei Jahren wurde der Schooner „Helena“, welcher mit 24 Japanesen und 4 Amerikanern bemannt war und im Behringsmeer Robben fing, von einem russischen Kriegsschiffe angegriffen, wobei 7 Japa-

nessen getödtet und die übrige Mannschaft des Schooners gefangen wurde. Dieselben wurden nach Wladivostock gebracht und wegen Verletzung der Fischereigesetze zu 3 Jahren Zwangsarbeit in den Minen verurtheilt. Die Leute wurden nach Nikolaski gebracht und stets brutal behandelt. Der Kapitän der „Helena“ ist soeben in Boston eingetroffen. Er erzählt, dass er drei Monate, an einen Polen gekettet, in der Mine arbeiten müssen; dann sei sein Leidensgefährte gestorben und da der Verkehr mit der Aussenwelt nur durch die auf- und absteigenden Kohlenwagen möglich war, so habe er mit seiner Schaufel den Leichnam in zwei Theile schlagen müssen, um von demselben loszukommen. Darauf habe er die beiden Hälften mit dem Kohlenwagen hinaufgeschickt, allein man habe weiter keine Notiz davon genommen, als dass man ihm einen Hammer und einen Meissel zukommen liess, damit er sich von den Ketten befreie. Nach drei Jahren sei ein Mann in die Grube hinabgestiegen, habe ihm ein Papier gezeigt und ihn aufgefordert, den Kohlenwagen zu besteigen. Er habe sich geweigert, weil er glaubte, dass er erschossen werden solle, wie dies mit den meisten Gefangenen geschehe, welche mit den Wagen an's Tageslicht kämen. Darauf sei jedoch ein Dolmetscher erschienen und habe ihm erklärt, dass seine Strafzeit zu Ende sei. Der Matrose Crocker wurde zu derselben Zeit freigelassen und noch ein Zweiter soll sich unter den Ueberlebenden befinden, von den Uebrigen habe man Nichts gehört.

Militärisches.

In Bruchsal hat sich im Arrest der Dragonerkaserne ein Gefreiter von der 1. Eskadron durch Erhängen das Leben genommen. Der Soldat soll an einem der letzten Sonntage in einer Restauration einem aus dem Lokal fortgehenden Offizier ein lange Nase gemacht haben, was von einem andern Vorgesetzten gesehen und gemeldet wurde, worauf die Untersuchungshaft verhängt wurde. Die in Aussicht stehende Strafe hat den Selbstmord veranlasst.

In einem in Leipzig garnisonirenden Regimente hat sich gelegentlich einer 10-tägigen Landwehrrübung kürzlich folgender Vorfall ereignet. Als auf einem Marsche die Landwehrleute an einen breiten, mit Wasser gefüllten Graben gekommen waren, hat der diensthabende Offizier trotz der herrschenden strengen Kälte den Soldaten befohlen, die Stiefel auszuziehen und den Graben zu durchwaten. In Folge dessen sind verschiedene Landwehrleute erkrankt und haben in's Lazareth aufgenommen werden müssen. Zwei der Reservisten sind heute noch nicht wiederhergestellt. — Warum schlägt man einem solchen Hunde nicht den Gewehrkolben auf den Kopf?

Ein Lausbube von einem Lieutenant des 86. Infanterieregiments in Raumburg (Sachsen), welcher von einigen Zivilisten „beleidigt“ worden war, stellte sich an die Spitze der Wachtpatrouille und marschirte durch die Strassen, mit dem Bajonett nach den Vorübergehenden stossend. Er verwundete 8 Personen, darunter ein Mädchen von 12 Jahren. Der Major des Regiments, welcher hinzukam, gebot dem Buben Einhalt.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Die Strafkammer zu Frankfurt a./M. hat einen Sozialisten, der ein Zirkular an die Mühlenbesitzer unterzeichnet und versandt hatte, in welchem verschiedene Forderungen der Mühlenarbeiter geltend gemacht und im Falle der Ablehnung ein Streik und die Veröffentlichung der Namen der ablehnenden Müller in der Presse angekündigt wurde, wegen „versuchter Nöthigung“ zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt.

Am 20. Februar suchte eine verhärtet und verhungert aussehende Frau aus Nahrungssorgen zu Hamburg in der Alster den Tod. Sie wurde jedoch „gerettet“, um weiter zu hungern oder vielleicht noch gestraft zu werden.

Der verantwortliche Redakteur des „Berliner Volksblatt“ ist wegen zweier Artikel, die eine „Beleidigung von Mitgliedern der bewaffneten Macht“ enthalten sollen, zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Es handelte sich um eine Besprechung des wiederholt vorgekommenen Erschiessens von Personen durch militärische Wachtposten. Der vom Angeklagten erbotene Beweis der Wahrheit wurde nicht zugelassen.

Der Redakteur der in Gera erscheinenden sozialdemokratischen „Roussischen Tribüne“ wurde wegen mehrfacher „Beleidigung“ zu fünf Wochen Gefängnis verurtheilt.

Aus Bosheit über das Aufheben des Sozialistengesetzes sucht die Polizei jetzt jede Kleinigkeit auszunützen, um ihr Mütchen nach wie vor an den Arbeitern und deren Freunden zu kühlen, wie aus den beiden folgenden Notizen hervorgeht:

In der Umgegend von Berlin, in Schöneberg und Wilhelmsberg, wurden kürzlich zwei Volksversammlungen polizeilich aufgelöst; die erste, weil es schon spät — 10 Uhr — und Zeit sei, zu Bett zu gehen; die zweite, weil die Versammlung bei Beginn des Sonntagsnachmittags-Gottesdienstes geschlossen werden müsse. — Der Amtsvorsteher in Wilmersdorf bei Berlin hat einem Gastwirthsbesitzer bei Androhung von Exekutivstrafen aufgegeben, für sein Versammlungslokal den Namen „Kaiser-Friedrichgarten“ zu löschen, weil in dem Lokal eine sozialdemokratische Volksversammlung stattgefunden habe und hierdurch das Andenken an Kaiser Friedrich nicht geehrt und bewahrt werde.

Um neue Militärausgaben zu verursachen, drängt die reaktionäre Presse auf Befestigung der Insel Helgoland.

FRANKREICH.

Die Musterung der neuen Militärpflichtigen geht nicht mehr so ruhig und dumm vorüber, wie man es in früheren Jahren zu sehen gewohnt war.

Wenn voriges Jahr nur der Fall Mertz in Dijon von Bedeutung war, so finden solche Fälle jetzt schon zahlreicher statt und scheint sich die antipatriotische Idee immer mehr Bahn zu brechen. Unsere Genossen in St. Denis hatten einige Tage vor der Ziehung in den Kasernen eine rührige Propaganda entfaltet und am Vorabend der Musterung die Worte: Nieder mit dem Vaterland! Nieder mit den Grenzen! vermittelt Schablonen an die Wände der Kasernen gemalt. Der Polizeikommissär wurde dadurch so eingeschüchtert, dass er sofort Verstärkung von Paris verlangte, was aber nicht verhinderte, dass die Demonstration einen ungemein günstigen Verlauf nahm.

Eine erfreuliche Thatsache ist die konsequente Vertretung der anarchistischen Ideen von den beteiligten jungen Militärpflichtigen. Sie haben erkannt, dass nur durch Zerstörung aller herrschenden Vorurtheile eine bessere Gesellschaft herbeigeführt werden kann und handeln auch darnach. Betrachtet man dagegen das Vorgehen der Sozialdemokraten in Deutschland, wo bei dergleichen Anlässe immer das Ruhigverhalten und das Duckdich angerathen und leider auch befolgt wird, so muss man sich unwillkürlich fragen: Ist denn aller Mannesmuth schon entwichen? Ist der Einfluss der Ver-Führer schon so gross, dass er jede selbständige Handlungsweise erstickt? Wir hoffen, dass dies noch nicht der Fall ist, und möchten wir den deutschen Sozialdemokraten anrathen, ein Beispiel an den französischen Genossen zu nehmen und nicht mehr wie bisher nur der Parole ihrer Führer gemäss zu handeln (oder vielmehr nicht zu handeln), sondern selbst zu denken und selbständig vorzugehen, nach eigenem Gutdünken und Ermessen. Sobald die Propaganda auf dieser Grundlage basirt, ist unser Sieg über das herrschende System gewiss und zugleich auch der Möglichkeit eines neuen autoritären Gesellschafts-systemes der Boden entzogen. Darum auf, Ihr Leidensgefährten! Befreit Euch von den herrschenden Vorurtheilen! Jagt Euere Ver-Führer zum Teufel; denn, wenn man eine freie Gesellschaft anstrebt, darf man nicht damit beginnen, sich neue Herren zu ernennen; denn Herren bedingen Knechte, und eine Gesellschaft, die so zusammengesetzt ist, ist nicht frei.

Vor Kurzem wurden vom Pariser Gemeinderathe verschiedene freie Stellen ausgeschrieben und meldeten sich für zwölf Clerkstellen 3126, für die vier Laufboten 3312 und für elf Todtengräber-Stellen 4746 Personen. — Man sagt, es seien über 100,000 Leute in Paris ohne allen Erwerb, und zirka 50,000 Personen decken kaum ihre Bedürfnisse.

OESTERREICH.

In Sachen der bevorstehenden Reichsrathswahlen haben die hauptsächlich in Nordböhmen, Wien und einigen Theilen der Alpenländer lebenden revolutionären Sozialisten Stimmhaltung proklamirt.

GROSSBRITANNIEN.

In Durham waren ungefähr 10,000 Kohlenarbeiter im Ausstand. Die Ursache des Streiks war eine höchst sonderbare. Die Arbeiter bestehen darauf, dass die Schachtmeister der Union angehören sollen. Es kommt uns dies vor, als wenn wir Steuerverweigerung erklären wollten, falls die Regierung solche Spitzel, Polizisten und andere Beamten anstellt, die nicht Mitglied irgend einer sozialistischen Gruppe sind. Die Schachtmeister sowie alle Werkführer anderer Industriezweige stellen sich immer am besten, wenn sie zu den Kapitalisten halten; bei diesen können sie sich aber um so besser einschmeicheln, wenn sie ihnen so unter der Hand berichten können, was die Arbeiter in ihren Versammlungen verhandeln, wie sie denken u. s. w.

Dieser Irrthum von Seiten der Arbeiter ist nun doch gerade kein Grund, um sie unbarmherzig aus ihren Wohnungen werfen zu lassen, wie das im Laufe der vorigen Woche in Silksworth auf Befehl der Eigenthümer vor sich ging. Man denke sich Männer, Frauen und Kinder bei Wind und Wetter auf die Strasse gesetzt und in dieser Jahreszeit. Gerade die Furcht der Arbeiter aber, solchen Unannehmlichkeiten ausgesetzt zu werden, verleitet die Ausbeuter theilweise (der einträgliche Miethzins natürlich auch) dazu, den Arbeitern Wohnungen errichten zu lassen, auf dass sie ganz von ihrer Gnade abhängig sind. Hier ist das jedoch nicht so ganz nach Wunsch ausgefallen. Die Arbeiter hielten aus und setzten an manchen Stellen den Exekutoren heftigen Widerstand entgegen. Bei mehreren Zusammenstössen der Arbeiter mit der Polizei, welche den Exekutoren als Wache diente, gab es auf beiden Seiten zahlreiche Verwundete.

In Lisburn (Irland) wurde die Leiche einer alten Frau, Namens Wright, welche seit einiger Zeit „Armenunterstützung“ erhalten hatte, vor ihrer Wohnung auf der Strasse gefunden. In ihrer Hütte lagen zwei Töchter der Todten krank auf einem zerlumpten Bette in der Ecke — und an deren Seite lag die Leiche eines dreijährigen Knaben, augenscheinlich verhungert. Dieser eine Fall spricht Bände.

Briefkasten.

Aus der Schweiz erhielten wir eine Postanweisung für 4 Fr., können dieselben aber nicht erheben, da der Name des Absenders nicht angegeben. Bit-ten also, denselben uns mitzuthellen.

Das Lohnsystem,

VON P. KRAPOTKINE,

ist nun auch in dänischer Sprache erschienen und ist zu beziehen von
R. STEINVIK, Skiens, Norwegen.

Freedom.

A Journal of Anarchist Communism.

Address: — „Freedom,” New Fellowship Press, 26, Newington Green Road,
London, N.

Freedom.

A revolutionary Communist-Anarchist monthly.

Subscription Price: One Year 75c., six Months 50c. Address all com-
munications to MARTIN LACHER, Avondale Station, Chicago, Ill.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square,
London, W.